

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 58 (1949)
Heft: 9

Artikel: Erinnert ihr euch noch...?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ERINNERT IHR EUCH NOCH...?

Mitternacht in Innsbruck. Wir stehen am offenen Wagenfenster und blicken auf den düster erleuchteten Bahnhof. Da wächst eine Frauengestalt aus dem Dunkel, und ein schmales Gesicht hebt sich zu uns: «Schwester», spricht es aus diesem Gesicht, «Schwester, habt ihr meinen Tonerl mitgebracht? Nein? Er sollt aber heut kommen.» Doch der Tonerl steht nirgends in der Liste, die Frau will's nicht verstehen, unschlüssig steht sie umher, und nur langsam verschluckt die Dunkelheit die enttäuschte, schmale Muttergestalt.

*

Wir halten vor der Brücke, die sich über den flachen Fluss Enns spannt. Mitten auf dieser Brücke stehen die Russen; denn hier hört die amerikanische Zone auf, und die russische beginnt. An beiden Ufern der Enns baden Frauen und Kinder, und wir beneiden sie; denn im Zug ist es drückend heiß. Hier also, mitten durch diesen Fluss, pflegt auf den modernen Landkarten ein kräftiger schwarzer Strich zu laufen, der Grenzstrich zwischen Ost und West, die hohe Mauer. Ein blauer Fluss, zwei lange helle Uferstriche, dieselben Büsche und Bäume hüben und drüben, dahinter dieselben Kornfelder, auf beiden Seiten — fast kommen sie in der Mitte zusammen — kreischende, spritzende, lachende Kinder.

Da fällt das Wort «Mauthausen». «Seht, dort hinten auf jenem Hügel liegt das Lager.» Welch eine liebliche Gegend! Dieser sanfte Hügel! Schwalben ziehn über die reifen Kornfelder, und Apfelbäume tragen reiche Frucht. Doch auf dem sanften Hügel stehen langgezogene Gebäude, und dort, rechts davon, streckt sich der böse Finger eines Wachtturms in den Himmel. Hügel des Schmerzes, der Qual, des entsetzlichsten Leidens. Hügel der Grausamkeit, Schande und des Verbrechens. Drei zarte Wolken segeln über den Wachtturm. Uns ist, als senke sich das Leid des ganzen gepeinigten Europa über uns, und wir bemerken kaum, dass zwei Russen durch den Zug schreiten und wir die Brücke überfahren, die uns ins Gebiet jenseits der politischen Mauer führt.

*

Im Bahnhof von Melk bildet unser Zug den langen Trennungsstrich zwischen Freude und Leid. Auf der Nordseite spielt eine Musikkapelle heitere Weisen und drücken Mütter ihre aus der Schweiz heimkehrenden Kinder lachend und weinend ans Herz. Und überall auf diesem Perron steht das verheissungsvolle Gepäck, das besorgte Schweizer Pflegeeltern den Kleinen auf die Reise ins karge Oesterreich mitgegeben haben.

Auf der Südseite indessen stehen, unseren langen Zug von Anfang bis Ende begleitend, Viehwagen an Viehwagen, und ihnen entquellen die elenden Gestalten unzähliger Ost-

flüchtlinge. Flinke nacktfüßige Buben stürzen sich in Rudeln an jedes Fenster des Schweizer Zuges, aus dem eine Gabe gereicht wird. Ungepflegte Mütter — wie sollten sich diese bedauernswerten, wochenlang umhergeschobenen Menschen pflegen können, in Viehwagen pflegen können! — heben ihre nackten Kleinkinder zu den Fenstern unseres Zuges, und Männer betteln um Zigaretten. Der Bahnhofsvorstand gibt das Zeichen zum Weiterfahren. Auf der einen Seite des Zuges jagt ein österreichischer Polizist die nacktfüßigen Flüchtlingsbuben vom Perron, auf der andern Seite spielt immer noch die Musikkapelle.

*

Für Auge und Herz fast unerträglich ist der Besuch im Kinderasyl von Budapest. Von den zahlreichen Gebäuden sind nur noch zwei teilweise benützbar, und auch diese entsprechen in keiner Weise den heutigen Erfordernissen. Hier liegen sie zu zweit und dritt in den Betten, und an Stelle einer Matratze muss das zerrissene Drahtgeflecht als Lager dienen. In schmutzige, zerrissene Lumpen gehüllt, kauern die Elendsgestalten in einer Ecke des Bettes. Da ist ein dreieinhalb Monate altes Kind. Wir erschauern bei seinem Anblick; denn nur aus Haut und Knochen besteht es, und das Gesicht ist runzlig wie bei einer uralten Frau. In seinen grossen Augen steht der Tod geschrieben, der Tod aus Mangel an Nahrung und Medikamenten. So gehen wir zwischen den Betten einher; wir bemerken kaum den Gestank der aufgebrochenen Geschwüre, wir fürchten nicht die Ansteckung, die im Raume herrscht; wir sind erfüllt von der Frage: «Wie können wir helfen?»

*

Berlin August 1947. Die Kinder, die wir holen, sind wahre Hungergestalten. Die jüngeren sind so schwach, dass wir sie tragen und ihnen das Essen langsam mit dem Löffel zum Munde führen müssen. Sie sind lethargisch und schlafen die meiste Zeit.

